

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 3

Artikel: Das Kind und sein Schulhaus

Autor: Gonzenbach, W. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz
42. JAHRGANG DER SCHWEIZERISCHEN PAEDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT
26. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit
Univ.-Prof. Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Prof. Dr. W. Guyer, Prof. Dr. H. Hanselmann,
Rektor J. Schälin, Sem.-Dir. Dr. Schohaus und Sek.-Schulinsp. Dr. Schrag

Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen

Redaktion des allgemeinen Teiles: Sem.-Dir. Dr. W. Schohaus. Redaktion von »Schulleben und Schulpraxis«: Prof. Dr. W. Guyer

Das Kind und sein Schulhaus.

Eine Artikelreihe.

Vorbemerkung der Redaktion: Mit nachfolgendem Aufsatz eröffnen wir eine Artikelreihe über die Probleme des neuzeitlichen Schulhausbaues. Nach der Stellungnahme des Hygienikers werden Schulmann und Architekt zu Worte kommen. — Unsere Aufsatzserie möchte demselben Bedürfnis dienen wie die gegenwärtige schweizerische Wanderausstellung „Der neue Schulbau“: Es gilt, einem weitem Publikum die neuzeitlichen hygienischen und paedagogischen Ansprüche, die an ein Schulhaus gestellt werden müssen, nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, — auf daß die Widerstände gegen ein Bauen im

neuen Geiste freundlicher Zweckmäßigkeit in unserem Lande überwindbar werden. — Wir möchten hier noch eindringlich auf die genannte Wanderausstellung hinweisen. Sie wurde in der Hauptsache vom Direktor des Kunstgewerbemuseums in Zürich, Herrn Altherr, in Verbindung mit einer Gruppe junger, zielbewußter Architekten zusammengestellt. Das außerordentlich instruktive Material wurde bisher in Zürich und Winterthur gezeigt. Die Ausstellung wird voraussichtlich weiter übernommen von den Städten Aarau, Basel, Genf, St. Gallen, Barcelona, Berlin.
W. Sch.

Erster Beitrag:

Neues Schulhaus und Hygiene.

Von Prof. Dr. W. v. Gonzenbach.

Man könnte den Titel eigentlich umgekehrt fassen und sagen „Neue Hygiene und Schulhaus“, denn auch die Hygiene hat sich gewandelt und ist aus der alten ängstlichen nur Schadenverhütungstante zur Eubiotik geworden, d. h. zur Lehre von der Bestgestaltung des gesamten Lebens; sie ist also über die Schutzhygiene hinaus zur Förderungshygiene gewachsen. Da Leben nicht nur Sache des Körpers ist, — Menschenleben ist vor allem Geistesleben — so hat sich die Hygiene als geistige Hygiene auch ein Mitspracherecht ausbedungen in Fragen der Paedagogik.

Hygiene ist biologische Wissenschaft und orientiert ihre Normen an der lebendigen Natur. Wenn wir demnach für den Lebensraum des heranwachsenden Kindes zu sorgen haben, so müssen wir uns eingehend mit dessen naturgesetzlichen Lebensforderungen befassen. Der Mensch ist in der freien Natur entstanden und empfängt von ihr, von Himmel und Sonne und von allem, was grünt und blüht und kreucht und fleucht, seine Lebensreize. An diese freie Natur ist er angepaßt. Die im Vergleich zu den Hunderttausenden von Jahren seit seiner

Entstehung relativ kurze Zeit der Domestikation, in welcher der Mensch einen großen Teil seines Lebens im geschlossenen Raume verbringt, hat bei weitem nicht genügt zu einer den neuen Verhältnissen entsprechenden Anpassung. Eine tiefe Sehnsucht und Verbundenheit treibt uns Menschen immer aufs neue in die freie lebendige Natur, und ganz besonders der heranwachsende Mensch, „die Menschenknospe und Menschenblume“, bedarf dieser Verbundenheit, bedarf der natürlich-klimatischen Umgebung. Am Kind und seinem naturgesetzlichen Sein soll die Schule äußerlich und innerlich orientiert werden. Grundsätzlich müssen wir uns zur Freiluftschule im weitesten Sinne des Wortes bekennen, d. h. einer Schule mit möglichst viel Aufenthalt und Tummeln im Freien und mit Räumen, deren Innenklima an Licht und an Lüfterneuerung dem Außenklima möglichst nahe kommt und nur dessen Extreme vermeidet.

Beginnen wir mit der Planierung. Die Schulen für die Kleinen sollen möglichst in die Quartiere dezentralisiert werden, um ihnen den Schulweg kurz und — in der Stadt! — gefahrlos zu machen. Kleine leichte

Schuleinheiten von 2 bis höchstens 4 Klassen mit dem nötigen Umgelände sind auch hygienisch und sozial für diese Stufe zweckentsprechend; hygienisch, weil die Anfälligkeit für und Gefährdung durch die Kinder-Infektionskrankheiten in diesem Alter größer ist und weil man darum eine Massierung größerer Kinderscharen wegen erhöhter Ansteckungsgefahr vermeiden soll; sozial deshalb, weil das Kind in das Gemeinschaftsleben allmählich hineinwachsen soll mit der Ausweitung seines Horizontes und der Ausweitung seiner geistigen Beziehungsmöglichkeiten. Es erlebt die Familie als erste Gemeinschaft, dann kommt oft der Kindergarten, und wenn es aus diesen kleineren Gesellschaftskreisen nun plötzlich in ein ganzes Schulvolk geworfen wird, so wird es verwirrt und der Sprung ist zu groß. Endlich ist es auch städtebaulich sehr viel leichter, kleinere freie Bodenparzellen zu finden und zu verwerten, als die großen Freiflächen, welche große Schulhäuser verlangen. Die oberen Schulstufen, Oberschule und Sekundarschule, kann man in größeren Schulhäusern versammeln, welche an die Peripherie der Stadt zu verlegen sind. Mit der sicher kommenden zeitlichen Konzentration der Berufsarbeit mit kurzer Mittagspause und frühem Feierabend werden auch die obere Schulkinder ihre Mittagsverpflegung in der Schule einnehmen, womit auch der soziale Fortschritt erreicht wird, daß ein großer Teil der Kinder wenigstens einmal im Tage rationell ernährt werden kann.

Das nach dem Prinzip der Freiluftschule im weiteren Sinne des Wortes erstellte Schulhaus verlangt größere Freiflächen, 1. eine große Spielwiese, 2. einen Schulgarten und 3. einen Pausenummelplatz. Letzterer soll möglichst gut benutzbar und unfallsicher gestaltet sein. Kiesbelag ist zu verwerfen, weil Rollkies zu wenig Standfestigkeit gewährt, Schlagkies mit den scharfkantigen Steinchen Kleider und Haut verletzt. Auch Asphalt hat sich nicht bewährt; günstig dagegen ist auf durchlässiger Kiesschicht eingewalzter Sand. Ein solcher Makadamboden ist wasserdurchlässig, trocknet also leicht, ist standfest und besitzt eine gewisse Elastizität. Sachverständige Turnlehrer geben ihm weitaus den Vorzug.

Der eigentliche Schulhausbau sollte als Flachbau, höchstens 2geschossig erstellt werden und sich aus einzelnen Pavillons zusammensetzen. In unserem Klima empfiehlt sich auch das Flachdach, weil ein solches in der niederschlagsreicheren Jahreszeit rasch trocknet und zum Unterricht im Freien benützt werden kann, wenn die Freiplätze noch feucht sind. Auf keinen Fall dürfen Schulhäuser Repräsentationsbauten sein. Dieses Reservat sei den höheren Mächten, Kirche, Verwaltungen und Banken überlassen. Ein Repräsentativbau vermittelt dem eindrucksfähigen Kind die falsche Vorstellung von den unermeßlichen Mitteln der Öffentlichkeit. Schlichte Zweckmäßigkeit des Milieus wirkt auch besser in staatsbürgerlich erziehendem Sinne.

Das Bauelement des Schulhauses ist das Schulzimmer. Für dieses verlangen wir möglichst viel Licht.

Für die Orientierung nach der Himmelsrichtung kommt einestheils die Sonnen-, andernteils die Wetter-Exposition in Betracht. Am günstigsten für unser Klima ist wohl Südost- und Südlage. Südwestlage wäre wohl sehr willkommen, störend aber wirkt bei dieser Disposition der Umstand, daß die niederschlagsreichen, stürmischen Südwestwinde bei uns die stärkst vertretene Windrichtung sind. Die Fensteröffnungen sollen breit und nicht durch schattenbildende Pfeiler unterbrochen sein. Sie sollen bis zur Decke reichen (steil einfallendes Licht), aber auch die Gesimse sollen nicht zu hoch bemessen werden, damit den Kindern durch freien Ausblick die Verbundenheit mit der Natur erhalten bleibt. Wenn immer möglich sollten die Schulzimmer von zwei Seiten beleuchtet sein, was bei einbündigen Bauten (andere kommen überhaupt nicht in Frage) ohne weiteres durch Fenster nach der Korridorseite erreicht werden kann, eventuell dadurch, daß man die obere Hälfte der Korridorwand aus Glasziegeln erstellt. In eingeschossigen Bauten erreicht man eine ideale Helligkeit durch Laternenaufbauten, bei zweigeschossigen Bauten kann im Obergeschoß der Korridor wegfallen und können zwei Zimmer an eine Treppe gebunden werden.

Die Lüftung erfolgt durch Querlüftung, wenn man an der einen Wand ebenfalls Klappfenster nach dem Korridor anbringt. Bei den Schulhäusern für die Oberstufe kann man die Parterreräume unterkellern und die Kellerräume so oder so verwenden. Bei den oben erwähnten Quartierschulhäusern erübrigt sich eine Unterkellerung, eine isolierende Luftschicht und gut wärmeisolierendes Bodenmaterial genügt für fußwarme Böden. Die Heizkörper der Heizung sollen frei unter den Fensterbrüstungen aufgestellt werden, ja nicht unter Gesimsplatten, sodaß der warme Luftstrom die kühlen Luftströmungen von den Fenstern her auffangen kann. In neuerer Zeit ist als sehr zweckmäßige Heizform die Deckenheizung aufgekommen, welche mit milder Strahlung die Insassen und die Bodenfläche erwärmt und den Aufenthalt sehr angenehm gestaltet (keine staubführenden Konvektionsströme). Nach Berichten aus Amerika und England ist der Aufenthalt in solchen Räumen schon bei einer Lufttemperatur von 15° äußerst angenehm. Ein Versuch bei einem provisorischen Schulbau würde sich auch bei uns durchaus lohnen.

Als Bodenbelag ist Korklinoleum am besten geeignet, in Korridoren eventuell Gummi. Die Reinlichkeit des Bodens im Schulzimmer wird am besten dadurch erhalten, daß die Kinder grundsätzlich Hausschuhe tragen, eine Maßnahme, die sich auch direkt hygienisch warm befürworten läßt. Wenn die Kinder in der schlechten Jahreszeit ihr feuchtes Schuhwerk ausziehen und mit trockenen, warmen Hausschuhen vertauschen, so werden vielfältige Erkältungskrankheiten sicher vermieden werden können.

In Bezug auf die Nebenräume hat die neue Hygiene den früheren Vorschriften nichts beizufügen. Die Schulküchen, die in der heutigen Zeit immer mehr Eingang

finden wegen des hauswirtschaftlichen Unterrichtes, sollen gut entlüftbar sein, damit keinerlei Küchendämpfe und -Gerüche in den eigentlichen Unterrichtstrakt entweichen. Sie werden mit Vorteil verbunden mit einem größeren Saal, in welchem die in der Schule verpflegten Kinder ihre Mittagsmahlzeit einnehmen, der auch als Hortlokal dienen kann und als Vortrags-, Singsaal und eventuell für anderweitige Vereinsbedürfnisse.

Turnhallen sind, streng genommen, für Schulbedürfnisse weniger wichtig wie für die Erwachsenen. Wo man sie erstellt, sollen sie die Lehrer nicht in Versuchung führen, den Turnunterricht nicht, wenn immer möglich, im Freien abzuhalten. Der Bodenbelag sei staubbindend und elastisch. Es empfiehlt sich, einen Teil des Bodens mit Gummi zu belegen für das immer mehr aufkommende Bodenturnen mit Kriechübungen etc.

Die Schulbäder sollen unbedingt als Duschenbäder mit der Turnhalle verbunden sein. Turnhallen ohne Duschen sind eine Kultursünde.

Wenn wir schon für den Schulhausbau ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß derselbe nach dem Kinde orientiert sein müsse, und wenn wir bedenken, daß aus der Naturverbundenheit des Kindes und aus dem Leben im Freien die mächtigsten Anregungen zu gesunder körperlicher Entwicklung erstehen, so ergibt sich aus der bisherigen Erfahrung im Aus- und Inland noch weiter, daß das Kind auch in geistiger Hinsicht, also auch im pädagogischen Sinne, dabei den größten Nutzen zieht. Deshalb ist dem Flachbau auch aus pädagogischen Gründen vor dem bisher beliebten Hochbau der Vorzug zu geben. Die Kinder sollen nicht in zu großer Zahl in Korridoren und gemeinsamen Treppenhäusern miteinander in Berührung kommen, das gebietet schon die Infektionsprophylaxe. Die Ansteckungsgefahr ist im Freien wegen der stets bewegten und sich erneuernden Luft bedeutend geringer. Das Auflösen des Gebäudes in einzelne mehr oder weniger unabhängige Elemente, also der Flachbau, gestattet auch eine günstigere Vergrößerungsmöglichkeit derselben. Die Kinder, die bei den heutigen Hochbauten den oberen Stockwerken zugeteilt werden, kommen viel mehr in Versuchung, in den Pausen nicht das Freie aufzusuchen; ein solch eingeschlossenes Dasein aber widerspricht der kindlichen Natur.

Was für das Gebäude gilt, gilt auch für die Schulmöblierung. Der kindliche Körper muß sich bewegen können. Die alte Schulbank, und sei sie noch so raffiniert in allen Maßen ausgedacht, widerspricht dem Bewegungswesen des Kindes. Deshalb verlangt die moderne Hygiene individuelle Schülerstühle und bewegliche Tische. Dabei muß natürlich bei den Stühlen in ihrer Konstruktion dem kindlichen Körper Rücksicht getragen werden: modellierter Sitz, geschweifte Kreuzlehne.

Aber auch in pädagogischer Hinsicht bedeutet die freie Bestuhlung einen ganz gewaltigen Fortschritt. Der Begriff der Arbeitsschule ist ja nachgerade ein Schlagwort geworden. Nicht mehr Wissen allein soll die Schule

vermitteln, sie soll den Menschen arbeitstüchtig machen, sie soll ihn schaffen lehren, schöpferisch tätig sein. Nur was man selbst schafft, das besitzt man. So gibt es im heutigen Unterricht sehr viel Betätigungen, wo die Kinder nicht nur aufnehmen, sondern selbst arbeiten, der Lehrer mitten unter ihnen. Bei der freien Bestuhlung können sie sich in Gruppen zusammensetzen, beim Erzählen können sie sich im Kreis um den Lehrer gruppieren. So erst ist eine wirkliche **Arbeitsgemeinschaft** möglich. Beim alten System sitzen sie reihenweise passiv dem Lehrer gegenüber, sehen von ihren Kameraden immer nur den Rücken, durch Stillsitzen und Armeverschränken wurde durch äußern Zwang ein Kadavergehorsam mit allen seinen inneren verdrängten Protesten herangezüchtet. Gegenseitiges Helfen war strenge verpönt. Ehrgeiz und Neid und keinerlei Gemeinschaftsgefühle mußten die Folge sein. Jeder war eine nivellierte Nummer. Ist das der Geist Pestalozzis? Ist das jener in Festreden vielgerühmte Gemeinschaftsgeist, wo einer dem andern helfen soll? Hat nicht Pestalozzi bei seinen Kindern die Begabteren den Schwächeren helfen lassen? Ist das nicht wahre Gemeinschaftserziehung und gleichzeitig gerechte Erfassung der verschiedensten Kräfte, wenn man die Begabteren heranziehen kann zur Mitarbeit und Hilfe für die andern, statt daß sie sich stundenlang langweilen und unter der Schulöde leiden?

Welche Einwände werden denn von den konservativen Anhängern der Schulbank gegen die freie Bestuhlung gemacht?

1. Durch die viel größere Bewegung innerhalb der Klasse werde der Boden mehr verschmutzt und entstehe mehr Staub. Dieser Einwand fällt in dem Moment dahin, wo die Kinder nur mit Hausschuhen den Schulraum betreten.
2. Durch die Einzelbestuhlung und die Verschiebung der Stühle entstehe Lärm. Dieser Lärm wird aber dadurch vermieden, daß die Stühle leicht und mit entsprechenden Schutzkappen an den Stuhlbeinen versehen sind. Die bisherigen Erfahrungen widerlegen ohne weiteres diesen Lärmeinwand.
3. Durch die Möglichkeit größerer Eigenbewegung entstehe Unruhe in der Klasse und werde die Disziplin erschwert. Es fragt sich nur, was man unter Disziplin versteht. Wer mit Unteroffiziersmentalität im Kadavergehorsam eines Kasernenhofes den idealen Zustand einer Schule erblickt, mit dem ist hier nicht zu streiten. Wer aber unter Disziplin das willige Sichunterordnen unter den Führer versteht, dem braucht bei der freien Bestuhlung nicht bange zu werden; auf alle Fälle ist es dem innerlich berufenen Lehrer sehr viel leichter, seinen Willen ohne Zwang durchzusetzen, wenn er die Gruppierung der Schüler je nach dem gegebenen Unterrichtsstoff ändern kann und das Zusammenleben mit der Klasse, die Gemeinschaft, ist bei freier Bestuhlung und Gruppierung viel natürlicher und darum besser als bei dem bisherigen System, das ja in

uns allen nur unliebsame Erinnerungen wegen seiner unnatürlichen Gezwungenheit hinterlassen hat.

Die freie Bestuhlung macht nun allerdings eine etwas andere Grundrißanordnung, eine Verkürzung der Rechteckform und eine Verbreiterung derselben wünschbar. Der Bodenflächenbedarf pro Kind dagegen ist nur unbedeutend größer. Manche befürchten, daß wegen dieses veränderten Grundrisses die Plätze an der Innenwand zu schlecht belichtet seien und daß man deshalb die Raumhöhe vergrößern müsse. Aus den Ausführungen im ersten Teil unserer Abhandlung aber geht hervor, daß dem durchaus nicht so ist, denn entweder, beim eingeschossigen Bau, können wir die Schulzimmer von 2 Seiten her oder durch Dach-Laternenaufbauten (Kindergarten-Wiedikon) belichten, oder aber, beim zweigeschossigen Bau, können wir durch Oberfenster an der Innenwand und Verwendung von Glasziegeln in deren oberer Hälfte genügend Helligkeit erzielen. Daß die größere Breite der Schulzimmer aus statischen Gründen eine teurere Deckenkonstruktion benötige, wie behauptet worden ist, ist durchaus nicht erwiesen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn aus solchen Gründen an früher erstellten Bauordnungen festgehalten und dadurch der dringend nötige Uebergang zur freien Bestuhlung für lange Jahre verhindert würde.

Fassen wir unsere Ausführungen zusammen. Der Schulhausbau von heute muß, wie alle übrige Architektur, von innen nach außen bauen, d. h. er muß sich nach dem Kinde richten. Der Mensch aber und in erhöhtem Maße das Kind ist ein Freiluftbewesen und bedarf der engen Verbindung mit der Natur. Das Freiluftschulprinzip bricht sich immer mehr Bahn, ihm aber entspricht allein der Pavillon- und Flachbau. Mehr wie 2 Geschosse sollten, wenn nicht dringende Umstände im Wege stehen,

keine Schulbauten besitzen. Auch der Schulbau sei ein Zweck- und kein Repräsentativbau. Als Flachbau dürfte er wegen der bedeutend leichteren Konstruktionsmöglichkeiten dem Hochbau wirtschaftlich zum mindesten ebenbürtig, wenn nicht überlegen sein. Die Forderung nach weiten Freiflächen lassen die moderne Tendenz vielleicht kostspielig erscheinen; aber einerseits ist das nur eine Buchungsfrage. Wenn die Gemeinden die Bodenflächen, die sie der Schule zur Verfügung stellt, vernünftigerweise nicht nach dem Verkehrs-, sondern nach dem Erwerbswert verrechnet, so sieht die Sache wesentlich anders aus. Andererseits ist es ein alter und einleuchtender Satz der Hygiene, daß die Anlage von Werten in der Gesundheit unseres Nachwuchses die beste Kapitalanlage einer menschlichen Gesellschaft ist und an diesem wertvollsten Gut am wenigsten gespart werden darf.

Die freie Bestuhlung mit ihrer Beweglichkeit und Gruppierungsmöglichkeit ist in körperlich- und geistig-hygienischer, wie in paedagogischer Beziehung gegenüber dem starren Schulbanksystem ein so großer Fortschritt, daß sich die Beibehaltung des alten Systems schon heute kaum mehr rechtfertigen läßt; geradezu widersinnig aber müßte es einen anmuten, wenn heute noch durch starre Bauordnungen Schulräume erstellt werden müssen (die für Generationen aushalten), die die freie Bestuhlung, die allein die wirkliche Arbeitsschule ermöglicht, erschweren oder gar ganz verunmöglichen. Der Weitblick, den wir von den Behörden verlangen, erstreckt sich in die Vergangenheit und in die Zukunft; und der Blick in die weite Vergangenheit lehrt, daß einzig Naturnähe und Naturverbundenheit dem Wesen des Menschen entspricht, der Blick in die Zukunft aber lehrt, wie gefährlich es ist, starr an Hergebrachtem zu haften.

Anstaltserziehung.

Von C. A. Loosli (Schluß).

IV. Der Vorschlag des Armenpflegers C. F. Beck in Winterthur.

Im Weinmonat 1931 erreichte mich eine Kundgebung des Herrn C. F. Beck, Armenpfleger in Winterthur, über die grundsätzliche Frage, ob Waisenhäuser und Erziehungsanstalten im bis anhin üblichen Sinn überhaupt noch errichtet werden sollen. Die Arbeit war von der Bitte ihres Verfassers um deren Begutachtung und Meinungsäußerung dazu begleitet, der ich umso bereitwilliger nachkam, als sie eine vollkommen neue Möglichkeit der Armenerziehung überhaupt vorschlägt, daher geeignet ist, den nun über hundert Jahre alten Streit zu entscheiden, ob der Anstalts- vor der Familienerziehung oder umgekehrt, der Vorzug einzuräumen sei, sowohl grund-

sätzlich, wie auch handlich brauchbar, endgültig auszutragen. Da ich von allem Anfang an die endgültige Abschaffung der Erziehungsanstalten und Waisenhäuser forderte und von dieser Forderung, trotz gegenteiliger Meldungen, nie auch nur einen Augenblick abgewichen bin, sondern auch die nach unsern Vorschlägen verbesserten Anstalten lediglich als eine erträgliche Uebergangsform zur reinen Familienerziehung betrachte, ist es nicht eben zu verwundern, wenn mich der Vorschlag des Herrn Beck ganz besonders eingehend beschäftigte. (Siehe A. 3 ff., 153 ff. — ISN. 122 ff.)

Es scheint uns daher unerlässlich, die Arbeit des Herrn C. F. Beck vollinhaltlich nachzudrucken, um dann daran einige Bemerkungen zu knüpfen, die vor allen Din-